

Der Musik unseres Jahrhunderts : die Paul Sacher Stiftung in Basel feiert ein doppeltes Jubiläum : ihr 10jähriges Bestehen und den 90. Geburtstag ihres Stifters

Autor(en): **Sacher, Paul / Wirth, Michael**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **76 (1996)**

Heft 5

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-165578>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

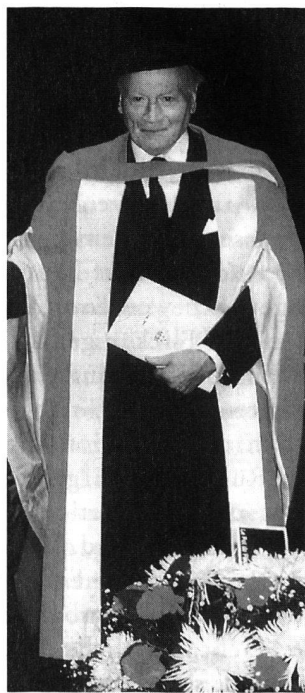
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER MUSIK UNSERES JAHRHUNDERTS VERPFLICHTET

Die Paul Sacher Stiftung in Basel feiert ein doppeltes Jubiläum: ihr 10jähriges Bestehen und den 90. Geburtstag ihres Stifters

Die Paul Sacher Stiftung beherbergt eines der international bedeutendsten Archive für die Musik des 20. Jahrhunderts. Im Sammlungsbestand spiegeln sich deren wesentliche Strömungen und Entwicklungen ebenso wie Persönlichkeit und Wirken des Dirigenten Paul Sacher. Mit Paul Sacher sprach Michael Wirth.

Gegenüber der romanischen Galluspforte des Basler Münsters gelegen, fügt sich das Domizil der Paul Sacher Stiftung «Auf Burg» unauffällig in die geschlossene Anlage des Münsterplatzes ein. Das Haus wurde 1844–1846 im klassizistischen Stil gebaut und im Laufe der Jahre von bedeutenden Persönlichkeiten des Basler Kulturlebens bewohnt, darunter vom Diplomaten, Schriftsteller und Historiker *Carl Jacob Burckhardt* (1891–1974). Zuletzt lebte hier bis zu seinem Tode der Historiker *Werner Kaegi* (1901–1979). Den Architekten *Katharina* und



Paul Sacher anlässlich der Verleihung der Ehrendoktorwürde am 2. November 1994 durch die McGill University, Montreal.

Wilfrid Steib gelang zwischen 1982 und 1985 ein bemerkenswerter Umbau. Die äussere Gestalt des Hauses und der alte Schmuck der Räume wurden bewahrt und gleichzeitig für ein modernes Archiv mit grosser Bibliothek und Leseräumen Platz geschaffen. Kernbestand sind die Musikhandschriften, die sich im Laufe der Zeit bei *Paul Sacher* angesammelt hatten.

1983 konnte der Nachlass von *Igor Strawinski* erworben werden. Den zweiten Grundpfeiler des Archivs bildet das von *Hans Moldenhauer* zusammengetragene *Anton-Webern-Archiv*. Neben dem Erwerb weiterer

Nachlässe – unter anderem von *Alberto Ginastera* und *Stefan Wolpe* – hat die Paul Sacher Stiftung in zunehmenden Masse auch die Zusammenarbeit mit zeitgenössischen Komponisten gesucht. Schweizer Komponisten sind besonders stark vertreten. Ihr Schaffen ist nicht selten mit dem Wirken Paul Sachers als Dirigent und Musikwissenschaftler verbunden. Mit Dokumenten von *Bruno Maderna*, *Luciano Berio*, *Pierre Boulez*, *Roman Haubenstock-Ramati*, *Dieter Schnebel*, *Helmut Lachenmann* und *Brian Ferneyhough* sind auch diejenigen Komponisten vertreten, die nach der Jahrhundertmitte zur Avantgarde zählten.

Herr Dr. Sacher, Sie haben Ende April zwei Geburtstage gefeiert, Ihren neunzigsten und den zehnten Ihrer Stiftung. Die «Schweizer Monatshefte» gratulieren Ihnen herzlich. Sie blicken auf ein erfolgreiches Leben zurück, in dem Sie sowohl Künstler als auch Mäzen waren und beides immer noch sind. Sie waren Musikwissenschaftler, Dirigent und Auftraggeber von über 220 Kompositionen. Erinnern Sie sich noch an das erste musikalische Schlüsselerlebnis Ihrer Kindheit?

Paul Sacher: Das musikalische Schlüsselerlebnis ist die Violine, die ich, sechsjährig, von meinen Eltern geschenkt bekam. Ich habe ununterbrochen Violinunterricht bis zu meinem dreissigsten Lebensjahr genossen.

Bartóks «Musik für Saiteninstrumente, Schlagzeug und Celsta», Berios «Corale», Hindemiths «Harmonie der Welt», Strauss' «Metamorphosen», Strawinskis «A Sermon, a Narrative, and a Prayer», um nur einige zu nennen, verdanken ihre Entstehung Ihrem Auftrag. Viele der Komponisten, die Sie kannten, waren Ihre Freunde. Dennoch bedurfte es wahrscheinlich einer bestimmten Atmosphäre, gemeinsamer Erlebnisse etwa,

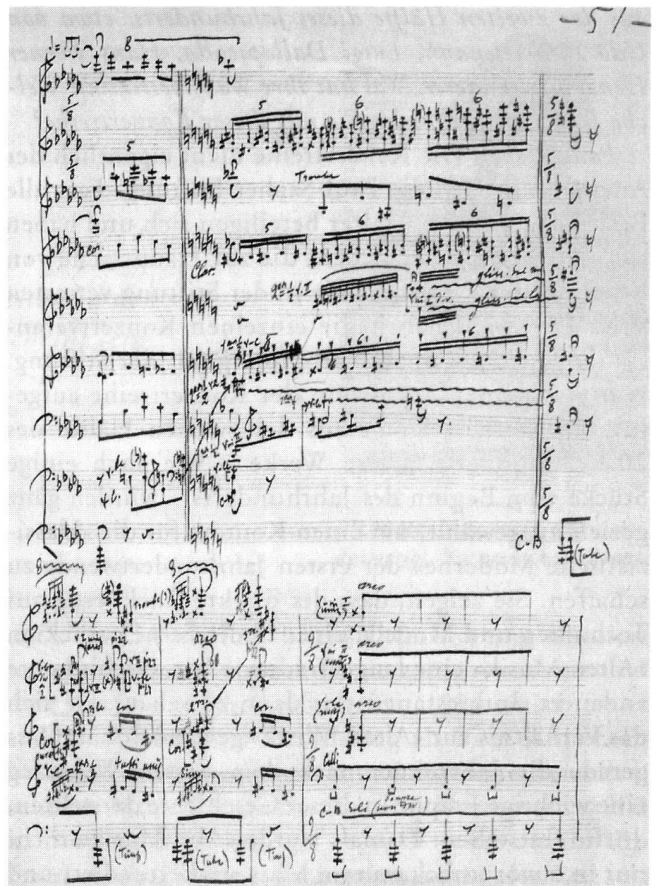
um eine Komposition in Auftrag zu geben. Wie entstanden Kompositionsaufträge?

Paul Sacher: Kompositionsaufträge können auf die verschiedenste Art und Weise zustande kommen. Im allgemeinen stand ich mit den Komponisten in so enger Verbindung, dass bei irgendeiner Begegnung, beim Anlass eines Briefwechsels, ein Kompositionsauftrag zur Sprache kam. Hin und wieder habe ich mir etwas Besonderes gewünscht punkto Orchesterbesetzung oder ein Konzert für ein bestimmtes Instrument usw. Im allgemeinen habe ich die Komponisten immer gefragt, was sie selber gerne schreiben würden, weil ich ihnen nicht eine Aufgabe übertragen wollte, die ihnen vielleicht weniger Freude gemacht hätte. Ich erinnere mich, dass die erste Bestellung bei Béla Bartók mit einer schriftlichen Anfrage eingeleitet wurde und zustande kam. Man sollte nie vergessen, dass ich nicht unbedingt als Mäzen gesehen werden muss. Ich selbst hatte nie diese Vorstellung. Die Werke, die ich bestellt habe, dienten der Aufführung mit meinen Orchestern und wurden ja in beinahe allen Fällen unter meiner Leitung uraufgeführt, mit dem Basler Kammerorchester, dem Collegium Musicum Zürich oder einem anderen Orchester.

Was sind die bedeutendsten Resultate der bisherigen Forschungsarbeit in der Paul Sacher Stiftung?

Paul Sacher: Die Paul Sacher Stiftung ist eine Sammlung von Komponisten-Nachlässen, zum Teil auch von einzelnen Partituren oder kleineren Gruppen von Werken, die fachgemäss aufbewahrt werden und die zum Studium und zur Forschung dienen. Es scheint mir wichtig, dass die verschiedensten Komponisten in dieser Stiftung vereint sind. Über fast alle in der Stiftung vertretenen Komponisten ist in den letzten Jahren intensiv geforscht worden – von Musikologen aus aller Welt, die manchmal mehrere Monate in Basel verbringen, wie auch von den haus-eigenen Mitarbeitern. Besonders gründlich sind bis zum heutigen Zeitpunkt vor allem die Sammlung der «ersten Stunde» – also z. B. die Nachlässe von Strawinski und Webern – ausgewertet worden. Zum Schaffen dieser Komponisten liegen zahlreiche neue Studien vor, die sich unter anderem mit Fragen der Werkchronologie und des Schaffensprozesses auseinandersetzen. Ein Archiv, das Quellenmaterialien zur Musik des 20. Jahrhunderts sammelt, fördert zunächst einmal philologische und biographische Studien. Dies heisst aber nicht, dass wir uns einseitig auf diese Forschungswege festlegen wollen. Auch zur Untersuchung weiterreichender musikhistorischer und ästhetischer Themen bietet das Archiv eine Fülle von Dokumenten, deren Studium wir u. a. auch durch Forschungsstipendien unterstützen.

Viele Komponisten dieses Jahrhunderts sind schon Klassiker. Manch' jüngerer Schweizer Komponist klagt heute über zu wenig materielle Unterstützung und



Igor Strawinski: Le Sacre du printemps, Particell, S. 51 (Sammlung Paul Sacher).

darüber, dass die junge Schweizer Musik in den Konzertsälen unseres Landes zu wenig Beachtung finde. So sei eine kontinuierliche Kompositionsarbeit kaum möglich. Was sind die Gründe für diesen Zustand?

Paul Sacher: Ich sehe in diesem Zustand den natürlichen Lauf der Dinge. Die bedeutendsten Komponisten werden bald einmal Klassiker, und viele weniger Erfolgreiche, oft auch weniger Begabte, beklagen sich. Das liegt in der Natur der Sache und wird sich nie ändern lassen.

Elektronische Musik, experimentelle Klänge, mit unüblichen Intervallen und Stimmungen kommen heute beim Publikum nur schwer an. Was kann die Stiftung für die Verbreitung der jüngsten Musik tun?

Paul Sacher: Es ist nicht die Aufgabe der Stiftung, sich für die Verbreitung der jüngsten Musik einzusetzen. Wir sind keine Institution, die werben muss. Das bei uns vorhandene Material gibt Einblick in das Schaffen der bei uns vertretenen Komponisten, und in vielen Fällen wird dieser Einblick dazu führen, dass Institutionen oder Personen sich für die Werke dieser Komponisten einsetzen.

Das Herz des Festprogramms zum 10jährigen Bestehen der Stiftung ist eine noch bis zum 1. Juli dauernde Konzertreihe «Klassizistische Moderne» an diversen Orten in Basel. Werke von Strawinski, Reger und Honegger stehen ebenso auf dem Programm wie Stücke

aus der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts, etwa von Udo Zimmermann, Luigi Dallapiccola, Hans Werner Henze und anderer. Was hat Ihre Wahl bestimmt? Welche Botschaft verbinden Sie mit dieser Konzertreihe?

Paul Sacher: Die Konzertreihe dient eigentlich der Anerkennung für die Paul Sacher Stiftung. Fast alle Basler Konzertveranstalter beteiligen sich und haben sich für Werke entschieden, die zur Hauptsache von Komponisten stammen, die in der Stiftung vertreten sind. Die Wahl haben die einzelnen Konzertveranstalter getroffen, oft in Verbindung mit der Stiftung. Nur ein kleiner Teil der in der Konzertreihe aufgeführten Werke stammt aus der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Diese Werke – wie auch einige Stücke vom Beginn des Jahrhunderts – wurden ganz gezielt ausgewählt, um einen Kontext für die «klassizistische Moderne» der ersten Jahrhundertwende zu schaffen. Sie zeigen, dass der direkte Rückbezug auf Techniken und Modelle einer in die Ferne gerückten «Alten Musik» eine lange Tradition hat, die bis heute andauert. Interessant ist es dann zu sehen, wie sich das Verhältnis zur «Alten Musik» gewandelt hat. Dass gerade die Jahrzehnte nach dem Ersten Weltkrieg eine wichtige Etappe in dieser Geschichte darstellten, dürfte feststehen: Damals wurde «Alte Musik» nicht nur in zuvor unbekanntem Mass studiert, ediert und aufgeführt, sondern auch von Komponisten wie Strawinski, Reger oder den Vertretern der «Groupe des Six» direkt mit den neuesten Techniken der musikalischen Moderne verbunden. Diese Komponisten und viele ihrer Zeitgenossen stehen denn auch im Mittelpunkt der Konzertreihe, wobei vor allem ihr Schaffen vor 1950 (als die Avantgarde der jungen Generation zu dominieren begann, die sich von expliziten Traditionsbezügen abwandte) berücksichtigt worden ist.

Daneben wird im Kunstmuseum Basel bis zum 11. August die Ausstellung *Canto d'Amore, Klassizistische Moderne in Musik und Bildender Kunst 1914–1935* zu sehen sein. Heinz Holliger hat im letzten Herbst in Lausanne und Genf das Leben und Werk des grossen Waadtländer Malers Louis Soutter in ein Violinkonzert umgesetzt. Ist heute wieder zunehmend die bildende Kunst Partnerin der Musik?

Paul Sacher: Ich weiss nicht, ob man Leben und Werk eines grossen Malers in ein Musikstück umsetzen kann. Ich kann mir aber vorstellen, dass ein solches Werk zu einem Stück Musik wird, in dem der Verfasser aus dem Geist dieses Künstlers ein musikalisches Opus schafft.

Welche Pläne haben Sie und die Paul Sacher Stiftung in den kommenden Jahren?

Paul Sacher: Einerseits soll die bisherige Arbeit fortgesetzt werden – unter Öffnung des mittlerweile erweiterten Archivs und der Forschungstätigkeit für die Musik des 21. Jahrhunderts. Andererseits sollte eine Institution, deren Arbeit naturgemäss eher still und

unauffällig vonstatten geht (denn auch mit unserer Publikationsreihe sprechen wir in erster Linie ein Fachpublikum an), von Zeit zu Zeit auch den Kontakt mit einer grösseren Öffentlichkeit suchen. Dies tun wir mit den jetzigen Jubiläumsveranstaltungen; dies tun wir aber auch in der nahen Zukunft mit einer Austauschausstellung mit der Pierpont Morgan Library in New York. Die Paul Sacher Stiftung zeigt eine repräsentative Auswahl aus ihren Archivschätzen in New York, und die Pierpont Morgan Library wird einen Querschnitt ihrer bedeutendsten Bestände – insbesondere Musikhandschriften aus dem 18. und 19. Jahrhundert – in Basel ausstellen. ♦

PAUL SACHER gründete 1926 das Basler Kammerorchester und 1928 den Kammerchor. 1941 Gründung und Leitung des Collegium Musicum Zürich. 1933 Gründung der Schola Cantorum Basiliensis und Leitung bis 1964. Nach der Eingliederung in die neu gebildete Musikakademie 1954 war er bis 1969 deren Direktor. 1935–1946 Präsident in der schweiz. Sektion der Internationalen Gesellschaft für Neue Musik. Mitwirkung in der Pro Helvetia und im Schweiz. Tonkünstlerverein (1946–1955 Präsident). 1973 gründete er die Paul Sacher Stiftung. Paul Sacher dirigierte in Basel und Zürich und als Gast in anderen Musikzentren Europas.

Sammlungen der Paul Sacher Stiftung

Paul Sacher (*1906)	Frank Martin (1890–1974)
Conrad Beck (1901–1989)	Marcel Mihalovici (1898–1985)
Erik Bergman (*1911)	Norbert Moret (*1921)
Luciano Berio (*1925)	Siegfried Oehlgieser (1908–1993)
Jean Binet (1893–1960)	Goffredo Petrassi (*1904)
Harrison Birtwistle (*1934)	Henri Pousseur (*1929)
Pierre Boulez (*1925)	Aribert Reimann (*1936)
Fritz Brun (1878–1959)	Wolfgang Rihm (*1952)
Willy Burkhard (1900–1955)	Dieter Schnebel (*1930)
Elliott Carter (*1908)	Igor Strawinsky (1882–1971)
Nicolaj Cerepnin (1873–1945)	Robert Suter (*1919)
Antal Doráti (1906–1988)	Alexander Tscherepnin (1899–1977)
Henri Dutilleux (*1916)	Galina Ustvolskaja (*1919)
Brian Ferneyhough (*1943)	Sándor Veress (1907–1992)
Walther Geiser (1897–1993)	Anton Webern (1883–1945)
Alberto Ginastera (1916–1983)	Stefan Wolpe (1902–1972)
Sofia Gubaidulina (*1931)	Ernest Bour (*1913)
Cristóbal Halffter (*1930)	Heinrich Jalowetz (1882–1946)
Roman Haubenstock-Ramati (1919–1994)	Antoinette Vischer (1909–1973)
Hans Werner Henze (*1926)	Margrit Weber (*1924)
Arthur Honegger (1892–1955)	Ernst Diez (1878–1961)
Klaus Huber (*1924)	Hildegard Jone (1891–1963)
Rudolf Kelterborn (*1931)	Werner Kaegi (1901–1979)
György Kurtág (*1926)	Ina Lohr (1903–1984)
Helmut Lachenmann (*1935)	
René Leibowitz (1913–1972)	In Fotokopie:
Rolf Liebermann (*1910)	Privatsammlung I
György Ligeti (*1923)	Peter Gradenwitz (*1910)
Witold Lutoslawski (1913–1994)	Karlheinz Stockhausen (*1928)
Bruno Maderna (1920–1973)	